

GASTAUTOR



Länger leben oder gesünder sterben?

Zum Sinn und Unsinn der Vorsorgemedizin



Hoch über Baden-Baden sieht die Max Grundig Klinik ihrem naheliegenden 25-jährigen Betriebsjubiläum entgegen. Als zweite Institution in Deutschland – nach der DKD Wiesbaden – wurde im traditionsreichen Schloss-Ensemble auf der Bühlerhöhe ein „Krankenhaus“ nach dem Profil der amerikanischen Mayo-Kliniken verwirklicht, das dem damals aufkommenden Trend des Manager-Check-ups mit erstklassiger Medizin in 5-ster-nigem Ambiente gerecht werden wollte. Dieses Konzept, zwischenzeitlich vielfach nachgeahmt, hat tausende zufriedene Kunden mit hoher Wiederholungsfrequenz auf die Bühlerhöhe geführt. Die Max Grundig Klinik wurde zum führenden Muster für Präventiv- und Komfortstationen im Krankenhaus.

Trotz, oder gerade wegen zweistelliger Zuwachsraten wird der Vorsorgemedizin allerdings auch häufig ein Unmaß unnötiger Kontrollen und eine heillose Überökonomisierung vorgeworfen. Begründete Skepsis? Menschen, die zwar ihr Auto

alle zwei Jahre beim TÜV vorfahren, aber erst zum Arzt gehen, wenn sie schon krank sind, imponieren irgendwie widersprüchlich, ja verdächtig. Ist doch Gesundheit bekanntermaßen flüchtig und Vorbeugen schon immer besser als Heilen gewesen. Entgegen der landläufigen Annahme, Vorsorge könne in keinem Fall schaden, gibt es jedoch auch die Befürchtung, dass mehr Medizin nicht zwangsläufig gesünder macht. Der Wissenschaftsjournalist Dr. Werner Bartens – nach zwei knappen Assistenzarztjahren zwar eher ein Ahnender als ein Wissender – hangelt sich durch die deutschen Fernseh-Talkshows mit der Frage, warum die Medizin die Menschen krank und das Land arm macht. Wie schon sein „Ärztelasser“-Buch birgt sein neuer Warnruf „Vorsicht Vorsorge“ neben aller profitablen Ironie durchaus auch Wahres. Da mit der Untersuchung Gesunder mehr Geld zu verdienen ist als mit der Behandlung Kranker, haben Kaufleute die Medizin zu einer Industrie gemacht. Es ist so einfach wie mit der Höchstgeschwindigkeit in

Ortschaften, früher 60, dann 50 und heute 30 km/h, schon klingelt die Kasse. Das lässt sich mit dem Körpergewicht, dem Blutdruck, dem Zucker und Cholesterinspiegel doch genauso gut machen: Grenzwerte absenken, „Prä-Stadien“ definieren, erst krank reden und dann heilen.

Werden im präventiven Gesundheitsmanagement also häufig nur harmlose Befindlichkeitsstörungen pathologisiert, wird umgekehrt gar eine falsche Sicherheit vorgespiegelt, oder führt systematische Vorsorgedisziplin messbar zu gesünderem und längerem Leben?

Jein bis Ja sagt die Statistik. Ein paar Beispiele: In der Personengruppe mit regelmäßigem Check-up-Rhythmus liegt die Herzinfarkthäufigkeit nur halb so hoch wie in der übrigen Bevölkerung. Dies kann kaum alleine daran liegen, dass diese Menschen von vornherein ein stärkeres Gesundheitsbewusstsein haben, sich gesünder ernähren, seltener rauchen und in der Regel öfter und länger sportlich aktiv sind. Bluthochdruck wird unter einem periodischen



Vorsorge-Setting praktisch bei allen Kandidaten normalisiert und damit das Schlaganfallrisiko drastisch gesenkt. Die jährliche Tastuntersuchung der Prostata liegt zwar im gesetzlichen Versicherungsumfang, erkennt aber nur 35 % heilbarer Tumorfrühstadien. Ultraschall und eine parallele Bestimmung des PSA-Markers würde die Entdeckungsrate auf 85 % anheben. Jeder Zwanzigste in der Bevölkerung erleidet im Laufe des Lebens einen Darmkrebs – tödlich, wenn zu spät entdeckt. Statt der jährlichen Stuhlprobenuntersuchung könnte man allerdings auch fast eine Münze werfen. Nur mit einer regelmäßigen vorsorglichen Darmspiegelung alle 10 Jahre ab dem 50. Lebensjahr lässt sich die Sterblichkeit an diesem heimtückischen Tumoreiden um 95 % reduzieren. Weibliche Brustvorsorge, Osteoporose, vermeidbarer Altersdiabetes – die Liste ließe sich lange fortsetzen. Oft hört man den Einwand, es brauche 99 unnötige Früherkennungsuntersuchungen, um eine schicksalsbestimmende Erkrankung rechtzeitig herauszufiltern und heilen zu können.

Ein fragwürdiger Einwand. Warum haben wir Brand- und Schutzversicherungen und Sicherheitsgurte, wo es doch selten brennt und wenig an den Baum gefahren wird?

Viele Vorsorgekliniken rühmen sich ihres Klientenanteils aus den Führungsetagen deutscher DAX-Konzerne, nennen gar Namen und bieten Turbo- oder Basisprogramme von begrenzter Relevanz an. Ein bisschen Blutzucker- und Cholesterinspiegel, einige Hormon- und Vitaminwerte, ein Seh- und Hörtest oder der gemessene Augeninnendruck nebst EKG und Bauchultraschall sind zwar im Fast-Track durchzuziehen, aber eben doch zu wenig, um Gesundheit zu garantieren.

Das andere Extrem ist der ungezielte Einsatz radiologischer Großgeräte wie etwa Computertomographie, Herzkatheter oder Ganzkörper-Kernspintomographie – letztere zwar teuer, aber immerhin ohne Strahlenbelastung. Da es bis jetzt keine beweisenden Studien gibt, dass die Ganzkörper-Kernspintomographie das Krebsrisiko senkt, gilt der Routine-Einsatz unter Experten als medizinisch unseriös.

Je planmäßiger das ärztliche Vorgehen, desto wirksamer vermag es den Zufall zu treffen. Als rationaler Königsweg hat sich in der Max Grundig Klinik die sogenannte Point-of-care-Diagnostik entwickelt. Herzstück jedes Check-ups ist ein ausführliches Aufnahmegespräch, in dem das medizinische Umfeld des Besuchers im Alltag, in der Familie und im Beruf beleuchtet wird. Oft findet man hinter dem Vorsorgewunsch einen konkreten, aber bisher verdrängten Krankheitsverdacht, der dem nachfolgenden Untersuchungsprogramm einen spezifischen, individuellen Zuschnitt gibt – jenseits der obligatorischen Elementardaten aus einer körperlichen und laborchemischen Untersuchung. Größe und Modernität der anschließend eingesetzten Hightech-Apparate sind für das Ranking innerhalb der besten

deutschen Vorsorgekliniken gar nicht so ausschlaggebend. Ob Ultraschall, CT oder MRT, ob Endoskopie, Labor oder IT-Datenfluss – alles ist „high-end“, „realtime“ oder „3D“-bei allen, die neben der Max Grundig Klinik in der ersten Liga mitspielen wollen. Viel entscheidender für den Erfolg der medizinischen Prävention sind die personelle Software, die jahrzehntelange Erfahrung der interpretierenden Ärzte und die Qualität der Beratung, die sich dem technischen Check-up anschließt. Es bedarf zwar zigtausender Untersuchungen, bis der Anspruch erfüllt ist, dass ein Arzt nur das finden kann, was er sucht und nur das erkennen kann, was er schon einmal gesehen hat. Den eigentlichen Wert gewinnt das Check-up-Programm allerdings erst mit dem oft ein- bis zweistündigen Abschlussgespräch. Erst die Übersetzung der erhobenen technischen Daten in

Stellt sich also die Frage, Check-up: Ganz oder gar nicht? Und hier trennen sich Spreu und Weizen.

begriffliche Kategorien des Alltags bewertet Versäumtes und gibt neue Impulse. Was haben Gene und Lebenstempo, Stress und Bewegungsmangel oder Speisekarte und Weinkeller an Spuren hinterlassen? Ab jetzt nur noch Tabletten, Mineralwasser und Halbmarathon? An dieser Stelle bestimmen Überzeugung, Einsicht und Weichenstellung den Erfolg der gesamten Aktion. Wer seine gesundheitlichen Sorgen für ein oder zwei Tage in die Hände der Max Grundig Klinik gelegt hat, kehrt idealerweise ein bisschen als Facharzt in eigener Sache zurück.

„Mens sana in corpore sano“ (ein gesunder Geist in einem gesunden Körper) heißt es philosophisch. Medizinisch wird die umgekehrte Leseweise empfohlen: Um einen gesunden Geist wohnt meistens auch ein gesunder Körper. ■



Dr. rer. nat. Peter Maurer
 Seit 1990 Leitender Arzt
 für Gastroenterologie
 und seit dem 01.05.2012
 Ärztlicher Direktor
 der Max Grundig Klinik

Schwarzwaldhochstraße 1
 77815 Bühl
 Tel.: +49 (0)7226 54-0
 www.grundig-klinik.de